

KAPITEL I

Montag, 18:20 Uhr

Drei Stufen lang blieb Clemens Sartorius Zeit zu überdenken, ob er wirklich ausgerechnet Norbert Bender seinen ersten Fall als privater Ermittler widmen wollte. Ja, er hatte es ihm versprochen, damals, als er selbst verzweifelt versucht hatte, seine Unschuld an dem Mord seiner Freundin zu beweisen. Aber der Fall Bender war ein Cold Case. Kälter als kalt, geradezu gefroren. Bender hatte zwei Drittel seiner zwölfjährigen Haftstrafe bereits abgesessen und saß nach seiner Bewährungsprüfung den Rest auf Bewährung aus. Wenn man es genau nahm, war da nichts mehr zu ermitteln. Völliger Schwachsinn, es auch nur zu versuchen, so ohne Beweise oder auch nur Hinweise. Was wollte er da noch erreichen?

Doch angeblich war es Bender einst ähnlich ergangen wie Clemens. Laut Anklage hatte er seine Schülerin und Geliebte Sophia Blanco mit mehreren Messerstichen getötet

und danach im Dechsendorfer Weiher versenkt. Und Clemens selbst hatte ihn deswegen verhaftet. Als er noch Kriminalhauptkommissar der Dienststelle Erlangen gewesen war. Was an sich schon eine gewisse Ironie aufwies, da Bender bis heute behauptete, dass er die Tat nicht begangen habe. Und nachdem Clemens selbst bereits einmal suspendiert und des Mordes verdächtigt worden war, wusste er, wie gering die Spanne zwischen Wahrheit und Gerechtigkeit war. Das interessierte nämlich letzten Endes auf gut Deutsch einen Scheiß, wenn man keine ausreichenden Asse oder auch Beweise in der Hinterhand hatte. Deshalb hatte er der Polizei nach diesem Vorfall auch den Rücken gekehrt.

Er schaute wieder vor sich.

Drei Stufen, auf denen die Gedanken wie ein aufgeregter Bienenschwarm in seinem Kopf kreisten, bis seine Aufmerksamkeit auf die gelb verglasten Sprossenfenster des »Barzirkus« in der Nürnberger Südstadt fiel. Wie Geheimnisträger hockten sie in der alten Sandsteinmauer, verbargen das Innere vor außen Vorbeischlendernden, ließen den Raum selbst dunkel und muffig erscheinen.

Drei Stufen, und er war an der abgegriffenen Holztür angelangt, drückte sie auf. Sofort quoll ihm eine Woge abgestandene Luft entgegen, biergeschwängert. Er verzog das Gesicht. Wer hier noch atmen konnte, musste seine Lunge vorher ausgiebig trainiert haben. Seine Bronchien weigerten sich, sich auch nur zwei Millimeter zu weiten.

Hinten am Ecktisch saß wie eh und je Norbert Bender. Sein verschlissener olivgrüner Parka hing an seinem Stuhl,

die zotteligen, fast schon verfilzten Haare fielen ihm genauso ungepflegt in das graubärtige Gesicht wie bereits Monate zuvor. Vor ihm das obligatorische Weizen. Also alles beim Alten. War noch Zeit, die Flucht zu ergreifen? Reiß dich zusammen, herrschte Clemens sich selbst an, und näherte sich dem Tisch.

»Darf ich mich setzen, Herr Bender?«, fragte er.

Norbert Bender warf ihm einen Blick durch sein Brillengestell zu, der einen kurzen Blitz der Erkenntnis durchschimmern ließ. Dann wies er auf den Platz gegenüber auf der Holzbank.

»Ach, sieh mal einer an, Sartorius steckt wieder im feinen Anzug und edlen Schuhen statt in Jeans. Vielleicht ham Sie ja doch den falschen Beruf ergriffen und hätten Model werden sollen. Damit zögen Sie bestimmt die Blicke der Reichen und Schönen auf sich. Die würden Ihnen dann freiwillig ihr Herz ausschütten.« Er lachte, als hätte er einen Scherz gemacht. Verschluckte sich und fing an zu husten. Hoffentlich erwartete er jetzt nicht, dass Clemens ihm auf den Rücken klopfte. Um nichts in der Welt wollte er seinen Klamotten auch nur zu nahe kommen.

Er schüttelte sich und zog es vor, auf Benders Frage nicht zu antworten. Orderte ein Wasser, was Bender mit einem Kopfschütteln quittierte.

»Sie sind hier in einer Kneipe, Sartorius, da trinkt ma a Bier.«

»Die Zeiten haben sich geändert, Bender. Heute kann man auch in der Kneipe ein Wasser trinken. Vor allem dann, wenn man noch fahren muss wie ich. Wussten Sie übrigens,

dass Alkohol die einzige Droge ist, wofür man sich im dümmsten Fall entschuldigen muss, wenn man sie nicht konsumiert?« Hatte er irgendwo vor Kurzem gelesen, aber er wusste nicht, ob es tatsächlich statistisch belegt war.

Bender schnaubte. Ließ seinen Blick über Clemens wandern. »So, wie Sie aussehen, sind Sie offensichtlich wieder im Dienst. Hab schon gehört, dass Sie von jedem Verdacht freigesprochen wurden.«

»Das stimmt. Aber ich bin kein Hauptkriminalkommissar mehr.«

Benders Augenbrauen schnellten nach oben. »Nicht? Sind Sie immer noch suspendiert?«

»Nein, ich habe den Dienst beim Kriminalkommissariat quittiert.«

Bender kratzte sich am Kopf, besah sich den Rückstand davon unter seinen Fingernägeln und schnippte ihn weg. Clemens' Haare im Nacken stellten sich unwillkürlich auf.

»Und was machen Sie dann? Und vor allem, was machen Sie hier?« Bender wies vage um sich herum.

Der Wirt brachte Clemens das gewünschte Wasser. Schnell nahm er einen Schluck, der weggeschnippte Dreck schien sich in seiner Kehle verhakt zu haben. Auch wenn er wusste, dass das faktisch nicht möglich war. Aber es fühlte sich so an.

»Ich bin hier, um mein Versprechen einzulösen«, sagte Clemens, nachdem er sich wieder gefasst hatte.

Bender schaute ihn aus zusammengekniffenen Augen an. »Welches Versprechen?« Der schien sich wirklich nicht mehr daran zu erinnern.

Verflixt! Er könnte jetzt einfach aufstehen und gehen, den Fall Fall sein lassen und sich etwas anderes suchen. Etwas, was sich lohnte. Auch finanziell. Zwar hatte er in diesem Punkt nichts zu befürchten, da er als Sohn aus einer reichen Diplomatenfamilie mit Adelshintergrund nicht gerade unter Geldsorgen litt. Eher im Gegenteil. Aber ein Beruf war doch dazu da, dass man sich damit ernähren konnte. Ohne auf die Reserven zurückzugreifen. Und er war schließlich nicht nur wegen Bender hier, sondern auch, um in allererster Linie sich selbst zu versichern, dass er keinen Unschuldigen ins Gefängnis gebracht hatte. Das wäre nämlich schon ziemlich übel und ein äußerst schwarzer Fleck auf seiner sonst so lupenreinen Weste. So was konnte er doch nicht einfach so auf sich sitzen lassen! Wenn das wirklich wahr wäre, musste er seinen Irrtum zumindest geraderücken. Mit dieser Schiefelage seiner bisherigen beruflichen Bilanz konnte er nicht leben. Er wollte Fälle aufklären, den Betroffenen helfen und die Schuldigen bestrafen. Nicht umgekehrt. So weit kam's noch.

»Ich habe Ihnen damals versprochen, dass ich Ihren Fall noch einmal aufrollen werde, wenn meine Unschuld bewiesen wurde.« Ein Sartorius kniff nicht. Niemals.

»Hm.« Bender nahm einen tiefen Schluck aus seinem Weizenglas und schwieg.

Clemens' Brauen zogen sich zusammen. Hatte Bender ihn überhaupt richtig verstanden? Wer wusste schon, wie viele Weizen er bereits intus hatte?

»Hören Sie, Sartorius, Ihr Engagement in allen Ehren, aber des lohnt doch gar nicht. Der Fall ist durch. Out. Quasi

verjährt. Ich habe deswegen im Gefängnis gesessen, und irgendwo ist es auch richtig so gewesen. Ich hab mich beschissen verhalten und bin dafür bestraft worden. Shit happens. So läuft das nun mal im Leben. Seien Sie doch froh, dass ich im Gefängnis gewesen bin und aus meinen Fehlern gelernt hab. Ich habe seitdem nie wieder ein Mädchen angefasst und werde es auch nie wieder tun.«

Was allerdings kein Kunststück war. Welches Mädchen würde sich freiwillig von so einem – es war nicht schönzureden – Penner anfassen lassen? Und so besoffen, wie er meist war, schien er noch nicht einmal in der Lage, einer Frau zu folgen oder sie gar festzuhalten. Nein, dieser Mann war keine Bedrohung. Höchstens für sich selbst.

»Haben Sie denn gar kein Interesse daran aufzuklären, wer Sophia tatsächlich umgebracht hat? Immerhin läuft da draußen noch ein Mörder frei herum. Lässt Sie das völlig kalt?« Clemens ließ die Worte wirken, glaubte fast, anhand der Pupillenbewegungen in Benders Gesicht ablesen zu können, wie die Informationen langsam in dessen Gehirn einsickerten. Ob sie dadurch allerdings klarer wurden, wagte er zu bezweifeln.

Bender brummte vor sich hin, senkte den Blick und nahm einen weiteren Schluck aus seinem Glas. Brummte erneut.

»Was, wenn der Mörder wieder zuschlägt? Oder bereits zugeschlagen hat? Irgendwo in einer anderen Stadt, einem anderen Bundesland oder Land?« Oder Gott weiß, wo? Die Frage nach Benders Gewissen unterließ er, das führte vermutlich nur zu Gegenwehr. Denn damit unterstellte er

Bender eine Absicht, die er nicht beweisen konnte und die kein Beschuldigter gerne hörte. Im dümmsten Fall machte Bender ganz dicht, und er erfuhr überhaupt nichts mehr. Nein, es war besser, den Satz einfach wirken zu lassen. Und abzuwarten. Sollte Bender in irgendeiner Form ein Gewissen haben, würde das nicht spurlos an ihm vorübergehen. Selbst nicht in diesem Zustand.

»Glauben Sie das wirklich?«, fragte Bender nach einem weiteren Schluck. Mit einem Schnippen der Finger orderte er beim Wirt ein neues Weizen.

»Was genau?«

»Dass der Täter noch einmal zuschlägt oder zugeschlagen hat.«

Die Saat war aufgegangen. War wohl doch noch ein Rest Grips übrig geblieben. »Das kann ich zumindest nicht ausschließen. Und allein das zwingt mich, diesem Umstand nachzugehen und die Ermittlungen wieder aufzunehmen.«

Bender nickte und fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare. Zumindest versuchte er es. Doch er blieb zwischen den Zotteln stecken und verzog merklich das Gesicht, als er seine Finger befreien wollte.

»Ich geb mich geschlagen. Was wollen Sie wissen?«, sagte er, nachdem er sich wieder sortiert hatte und mit einem kräftigen Schluck seines frischen Weizens nachgespült hatte. Ein mehrtöniger Rülps verkündete, dass das Bier im Magen angekommen war.

Clemens schüttelte sich und atmete tief durch. »Ich wüsste gern, an was Sie sich erinnern können. Was ist an diesem Tag damals, am vierten Juni, einem Freitag und dem

letzten Tag der Pfingstferien, passiert, als Sophia Blanco ermordet worden ist?«

Bender schnaubte. »Das ist Ewigkeiten her.«

»Versuchen Sie es, immerhin ist es doch Ihr Geburtstag gewesen. Denken Sie nach, Ihnen fällt bestimmt mehr ein, als Sie denken.« Ein paar Gedächtniszellen waren doch wohl hoffentlich übrig geblieben, hatten dem Alkohol Einhalt geboten.

Benders Blick schweifte in die Ferne. »Mir ging's an dem Tag nicht besonders gut. Meine Frau wollte mit dem Rad in die Stadt fahren, sich mit einer Freundin zum Essen treffen und etwas für abends einkaufen. Da sind Bekannte zum Grillen vorbeigekommen. Ich habe zwei Z-Drugs eingeworfen, um schlafen zu können ...«

»Moment, Moment, das sind Schlafmittel, wenn ich mich nicht irre?«, unterbrach ihn Clemens.

»Ja, Z-Drugs halt, Schlafmittel, keine Ahnung, wie der genaue Wirkstoff heißt. Eigentlich hätte ich nur eine nehmen dürfen, aber ich war so fertig, weil ich die zwei Nächte zuvor kaum geschlafen hatte, da hab ich einfach zwei genommen. Danach hat es mich im Regelfall einfach dermaßen weggebeamt, dass ich nix mehr mitbekommen hab. Was ja dann auch so war. Ich hab absolut nichts von dem halben Tag in der Erinnerung. Der ist einfach weg. Ich weiß, dass ich nachmittags aufgewacht bin, weil irgendwas draußen gelärmt hat, Kinder oder so. Halt a Gschrei. Ich hab mir einen Kaffee gemacht und mich auf die Terrasse in den Schatten gesetzt. Es ist eine Wahnsinnshitze gewesen. Ich hätte mir einen ganzen Kasten Wasser auf einmal übern

Kopf schütten können, und ich hätt immer noch geschwitzt wie ein Schwein. Irgendwann ist dann meine Frau nach Hause gekommen, hat ihre Taschen ausgepackt, alles für das Grillen vorbereitet, und kurz darauf sind unsere Gäste gekommen. Wir ham gemeinsam gefeiert, und irgendwann mitten in der Nacht sind sie wieder gegangen.« Er hob beide Hände nach oben, als wollte er noch einmal darauf hinweisen, dass er wirklich keinen blassen Schimmer mehr hatte.

»Wo ist Ihr Sohn an diesem Abend gewesen? Der war doch damals gerade zehn Jahre alt, oder?«

»Der ist die Pfingstferien über mit Freunden ins Zeltlager gefahren und ist erst am Sonntag wieder zurückgekommen. Und falls Sie wissen wollen, ob irgendein Nachbar was mitbekommen haben könnte, muss ich Sie enttäuschen: Die sind alle im Urlaub gewesen. Also, zumindest die in den umliegenden Häusern. Da war absolut niemand. Meine Frau hat ja quasi für die ganze Siedlung die Post reingeholt und die Blumen gegossen.«

Clemens nickte und machte sich ein paar Notizen auf seinem Handy. »Ich kann mich noch dunkel daran erinnern. Es hat sich kein Zeuge finden lassen.« Das war ja der Mist gewesen. Keine Zeugen. Keiner, der mit ihnen redete. Nur Indizien, die sich allerdings verdammt gut aneinandergefügt hatten. Und das reichte dem Staatsanwalt.

Bender kniff die Lippen zusammen. »Das ist genau das Problem gewesen. Angeblich ist Sophia an diesem Tag zu mir gekommen, zumindest haben Sie das damals behauptet, aber ich hab nix davon mitbekommen, weil ich geschlafen

hab wie ein Stein. Nur dieser eine komische Nachbar, der meines Erachtens schon nicht mehr weiß, was er am Tag vorher gemacht hat, der hat angeblich die Sophia an dem Tag gesehen. Aber den kann doch keiner ernst nehmen, der ist hochgradig dement. Trotzdem ist er vor Gericht als Zeuge zugelassen worden, warum auch immer. Dabei weiß ich nicht einmal mehr, wie Sie überhaupt auf den Gedanken gekommen sind, dass sie in unserem Haus gewesen sein soll.«

Was für ein Nachbar? Clemens konnte sich nicht daran erinnern, dass sie einen Zeugen gefunden hätten. Von was sprach Bender da? War das der Alkohol? Brachte er die Dinge in Benders Kopf durcheinander? Er beschloss, den Punkt erst einmal zu übergehen, bis er sich die Fakten selbst noch einmal angesehen hatte.

»Wir haben Sophias Handy überprüft, das zuletzt im Funkmast, der Ihr Haus einschließt, eingeloggt gewesen ist. Und danach war es für immer ausgeschaltet. Was schon ein verdammt seltsamer Zufall ist, das müssen Sie zugeben. Dazu kam die Tatsache, dass die Obduktion ergeben hat, dass sie exakt an diesem Tag erstochen worden ist. Und das nicht nur mit einem Stich, sondern mit mehreren Messerstichen. Eine sogenannte Übertötung. Das kommt im Allgemeinen nur dann vor, wenn der Täter ein persönliches Interesse an dem Opfer hat, wenn Gefühle im Spiel sind. Und die hatten Sie. Nachweislich.« Clemens erinnerte sich noch genau an Sophias Leichnam. Zwei Wochen nach ihrem mutmaßlichen Todestag fischten sie sie aus dem Dechsendorfer Weiher. Dort trieb sie in der Algenblüte.

Vermutlich hatte der Täter gehofft, sie würde nie wieder auftauchen, aber sie tat ihm den Gefallen nicht. Als wollte sie die Bemühungen des Mörders, sie verschwinden zu lassen, verhöhnen.

Den Anblick würde er nie vergessen. Wasserleichen waren ein Fall für sich. Aufgequollen, die Haut löste sich bereits an Fingern und Füßen. Und an der Stirn fanden sich größere Abschürfungen, angeblich post mortem entstanden, die ihr Gesicht zu einer Fratze verzogen. Dazu war der Körper ziemlich aufgebläht durch die darin ablaufenden Fäulnisprozesse. Nein, wahrlich kein schöner Anblick.

»Und da haben Sie natürlich gleich gedacht, klar, muss der Bender gewesen sein. Der hatte ja ein Motiv.« Das halbe Weizen verschwand fast in einem Zug in seiner Kehle.

»Nun, ganz ehrlich, diese Annahme ist nicht falsch gewesen, im Gegenteil. Sie haben schließlich ein Verhältnis mit Sophia gehabt. Obwohl Sie ihr Deutschlehrer gewesen sind, und sie somit Ihre Schülerin ...«

»Moment ...«, unterbrach ihn Bender und hob den Zeigefinger. »Sie hat da ganz freiwillig mitgemacht. Und außerdem ist sie schon über achtzehn gewesen, da hab ich immer darauf geachtet!«

Clemens zog die Augenbrauen hoch. »Das haben Sie jetzt aber schon sehr verharmlosend formuliert, nicht wahr, Herr Bender?« Als ob er sich dadurch weniger schuldig machen würde.

Bender wand sich sichtlich. »Ja ... ich hab mir jedes Jahr ein Mädchen aus der Abschlussklasse ausgesucht. Aber nur

die, die schon volljährig waren. Und ich hab nie eine zu irgendwas gezwungen.«

»Aber Sie sind ihr Lehrer gewesen, das heißt, sie waren alle von Ihnen abhängig. Sie wissen vermutlich, dass das nach deutschem Strafrecht nicht verboten ist, weil sie volljährig gewesen sind, aber soweit es mir bekannt ist, ist es nach dem Beamtenrecht nicht tolerierbar. Ein sogenannter die Integrität der Institution Schule schädigender Distanzverstoß. Oder klar ausgedrückt: komplett daneben! Das hätte zu einer Disziplinaranzeige beim Verwaltungsgericht wegen eines schweren Dienstvergehens geführt. Abgesehen davon sind Sie verheiratet gewesen, während Sie mit einer Schülerin nach der anderen ein Verhältnis hatten. Ich meine, mal ganz im Ernst, was sollte das denn? Sie hatten ja gerade mal so viel Moral wie ein Zuchtrammler. Wobei – der hätte zumindest noch die Instinkt-Karte als Entschuldigung ziehen können. Warum zum Geier haben Sie das gemacht?« Clemens' Stimme war deutlich lauter geworden, und er bemühte sich, sie wieder zu senken.

»Ich hab doch schon gesagt, ich bin zu Recht im Gefängnis gewesen, ich hab mich in die Ecke gerammelt, um mal bei Ihrem Beispiel zu bleiben. Aber die Mädchen haben trotzdem alle freiwillig mitgemacht. Meine Frau hat doch schon lange nix mehr von mir wissen wollen. Was hätt ich denn tun sollen?« Bender hob erneut das Glas an.

»Oh nein, Bender, stellen Sie sich jetzt bloß nicht als das Opfer hin. Mag ja sein, dass Sie kein Mörder sind, aber bloß, weil es in Ihrer Ehe gerade nicht so rund gelaufen ist, stürzt man sich deswegen nicht gleich auf Schutzbefohlene.«

Clemens spürte, wie sein Puls sich merklich beschleunigte. Der hatte ja echt Nerven.

»Auf sie stürzen klingt jetzt aber schon ein bisschen arg theatralisch, Sartorius. Sagen wir, ich hab mir gezielt Mädchen gesucht, die die gleichen Vorlieben hatten wie ich.« Seine Mundwinkel hoben sich leicht bei der Erinnerung.

Clemens kramte in seinem Gedächtnis, aber da war nur Nebel, was Benders Vorlieben anging. Vermutlich hatte er es verdrängt. Das hört sich schon als Vorahnung nicht gut an. Und überhaupt: Hatten sie da jemals etwas ermittelt? »Was für Vorlieben?«

Bender zog die Stirn kraus. »Ist das jetzt wichtig?«

»Nein, natürlich nicht. Es reicht, wenn Sie sich in zehn Jahren dazu äußern.« Clemens schnaubte. War er hier im Kindergarten? Für wen machte er denn das alles? Wieso hatte er sich nur auf diesen Fall eingelassen? »Natürlich ist das wichtig. Was glauben Sie eigentlich? Jedes Detail bringt uns einer möglichen Lösung des Falls näher.«

Bender lachte heiser auf. »Lösung! Auch gut. Ich dachte, Sie wussten schon, dass ich im Bereich BDSM unterwegs gewesen bin.«

Es holperte in Clemens' Hirn, und Kugeln ratterten über schmale Bahnen nach unten, klickten unterwegs verirrte Erinnerungen an. Der Rechtsmediziner Dr. Mengler hatte ihm damals ausführlich erklärt, was das bedeutete, aber er hatte irgendwann auf Durchzug geschaltet. Hängen geblieben war irgendetwas mit Sadomasochismus, Bondage und so weiter. Absolut nichts für ihn. Er konnte, nein, er wollte sich gar nicht damit befassen. Jetzt kam er wohl irgendwie

nicht darum herum. Er seufzte tief. »Woher haben Sie denn gewusst, ob die Mädchen darauf gestanden haben oder nicht? Ich meine, in dem Alter weiß man doch nicht unbedingt, was das ist, geschweige denn, ob man das mag.« Er hatte zu seiner Zeit noch nie etwas davon gehört. Geschweige denn gemocht. Falls das eine das andere bedingte. Oder so.

Bender zuckte mit den Schultern. »Sie kennen doch auch nicht alle Bedürfnisse Ihrer Freundin nach einem Abend, oder? Sie treffen sich, reden, stellen Fragen, interessieren sich füreinander. Und irgendwann, wenn ich die Richtung schon einmal per se vorsichtig abgeklopft hatte, hab ich gezieltere Fragen gestellt. Sie wissen schon: Ob sie auf Fesselspiele steht, ob sie meine Sub sein möchte und so. Und entweder, sie ist darauf eingestiegen oder eben nicht. Dann ist das Thema beendet gewesen, und ich habe mich zurückgezogen. Aber normalerweise hab ich schon ein ganz gutes Näschen dafür gehabt, ob jemand ähnlich tickt wie ich oder nicht. Meistens hatte ich Glück.«

Clemens kratzte sich am Kopf. Was zum Geier war eine Sub? Er würde sich das später noch einmal anschauen. Goo-geln. Doch viel wichtiger war: Konnte er das alles tatsächlich glauben? Am Ende hatte der damals geile Bender sich das nur eingebildet und seine Opfer unter Druck gesetzt, sodass die zu allem Ja und Amen gesagt hatten.

»In Ordnung«, winkte er ab. »Sophia hat also auch auf BDSM gestanden, habe ich das richtig verstanden?«

Bender verzog das Gesicht. »Ja, das stimmt. Aber ich möchte wirklich nicht gern über Sophia reden. Ich wünsch-

te, ich hätte sie nie kennengelernt, dann wäre vielleicht auch alles anders gelaufen.«

»Inwiefern?«

»Sie könnte noch leben, ich wäre nicht im Gefängnis gewesen, und auch ansonsten hätte ich einige Probleme weniger gehabt.«

»Sprechen Sie hier die Schwangerschaft an?«, fragte Clemens. Darüber hatten sie noch gar nicht gesprochen. Dabei war das ein wichtiges Detail.

Bender drehte sein Bierglas hin und her, als überlegte er, ob er sich noch eines gönnte oder nicht. Die Denkpause währte nicht lange, dann gewann das Bedürfnis gegen die Vernunft, und sein Finger schnellte nach oben. Der Wirt nickte ihm zu und griff nach einem Weizenglas.

»Wenn es nur die Schwangerschaft gewesen wäre.« Bender schnaubte. »Aber nein, dieses Flittchen meinte, sie könnte mich mit diesem Kind erpressen. Hat meine Ehe zerstören wollen, mein gesamtes Leben, wenn ich ihr nicht Geld dafür gegeben hätte, dass sie die Klappe hält. Meinetwegen hätte sie das Kind ja bekommen können, ich hätte sogar Alimente gezahlt, auch wenn es mir lieber gewesen wäre, sie hätte es abgetrieben. Oder zur Adoption freigegeben. Aber sie hat den Hals nicht vollgekriegt, wollte immer mehr. Ich hätte sie erwürgen können!«

Kurz herrschte Stille am Tisch, und Clemens blieb die Spucke im Hals stecken.

»Aber ich hab es nicht getan. Weder erwürgt, noch erstochen. Sondern ich Depp hab gezahlt und gehofft, dass sie sich damit zufriedengibt. Aber ein Depp bleibt ein Depp, da

ist nix zu rütteln. Und ja, ich bin auch noch dumm genug gewesen, dass ich mich von ihr ins Bett zerren lassen hab. Die Nacht zuvor hatten wir uns noch getroffen, meiner Frau hab ich erzählt, dass ich mich mit einem Fachschafftskollegen auf ein Bier treffen würde, weil der sich gerade getrennt hätte.« Er pfiff die Luft durch die Zähne und schwenkte das Glas in seiner Hand. »Sophia ist schon bemerkenswert gewesen. Wenn sie gemerkt hat, dass ich ihr nicht mehr aus der Hand fresse, hat sie es geschafft, mich mit wenigen Mitteln wieder dazu zu bringen. Sie hat gewusst, wie man eine Kuh richtig melkt. Sogar einen Ochsen wie mich. Sie hat etwas an sich gehabt, dem ich mich nicht entziehen konnte. Das ist unsere letzte Nacht gewesen. Wild und voller Exzesse. Die kleine Wildkatze hat sich in einen Tiger verwandelt. Verhüten mussten wir ja nicht mehr, das Kind war schon entstanden. Wenn ich geahnt hätte, dass mir das alles ein paar Wochen später um die Ohren fliegen würde ...« Er versank in Gedanken. »Als sie an diesem Abend gegangen ist, sie wollte noch zu irgendeiner Party, hat sie gelächelt. Aber es ist kein liebevolles Lächeln gewesen, sondern ein seltsam zufrieden wirkendes. Als hätte sie genau das bekommen, was sie gewollt hatte. Ich hätt's wissen müssen. Das war der Punkt, wo ich mir geschworen hab, jetzt reicht's. Normalerweise hab ich nach so einem Abenteuer das Gefühl von Macht und Freiheit, aber nicht bei ihr. Da hab ich mich immer gefühlt, als hätt sie mich um etwas betrogen, mir etwas genommen. Und ich bin ärmer gewesen als zuvor.«

Der Wirt erschien mit dem Weizen, nahm das alte Glas

mit. Fragte Clemens, ob er auch noch etwas wolle.

Der verneinte. »Ich hab mich oft gefragt, was Sophia wohl an ihrem Todestag von mir gewollt hat. Wenn sie denn wirklich da gewesen ist. Sie hätt ja auch irgendwo anders hingehen können.«

»Glauben Sie das wirklich? Ich meine, was hätte sie denn sonst in der Gegend machen sollen?«

»Hat nicht ihr damaliger Freund auch irgendwo dort gewohnt? Ich weiß nicht mehr, wie er hieß, ein unangenehmer Typ. Der ist in die Parallelklasse gegangen, hat schon zweimal eine Klasse wiederholt gehabt. Dass der das Abitur bestehen würde, hat nie jemand geglaubt. Manchmal hab ich mich gefragt, ob sein Hirn zum Atmen gereicht hat. Ich weiß nicht mal, ob er das Abitur letzten Endes bestanden hat oder nicht, da bin ich ja schon längst weggewesen. Aber dieser Kerl hat sie mehr als einmal nach der Schule abgepasst, und ich konnte beobachten, wie die beiden sich gestritten haben. Aber auch hier: Sophia hat den mit Worten um den Finger gewickelt. Oder mit ihrem Körper. Ich weiß es nicht. Aber vielleicht hätte es mir früher zu denken geben sollen. Aber wie gesagt: Depp bleibt Depp.« Er trank einen tiefen Schluck, und Clemens fragte sich, wo er die ganze Flüssigkeit eigentlich hinsteckte. Bis jetzt musste er noch nicht einmal auf die Toilette. Was für eine Blase! War das normal? Geschweige denn gesund?

»Nach besagter letzter Nacht hab ich mir nur noch gewünscht, dass Sophia nach dem Abi aus meinem Leben verschwindet. Für immer. Das ist nicht das gewesen, was ich mir unter einer lockeren Beziehung vorgestellt hab. Im

Gegenteil: Das ist ein Albtraum gewesen, aus dem ich nie wieder aufgewacht bin.«